

Wieso eigentlich Kunst?

Vom „Nutzen“ der Kunsttherapie für Menschen mit Demenz

Malen – ohne rationalen Grund, ...

Michael Ganß Wilma Paul¹ lebt seit einigen Jahren mit Demenz. Diese hat ihr die Worte genommen und auch die Fähigkeit, früher vertraute Alltagshandlungen situationsgerecht auszuführen. Gemalt hat sie ihr Leben lang nicht und hatte auch nie Interesse daran. Ein Landschaftsbild aus Schlesien ist das einzige Kunstwerk, das sie kennt: Es hängt über dem Sofa in ihrer Stube. Es ist ein Erbstück von ihrer Großmutter.

Warum eigentlich sollte Frau Paul in ihrer aktuellen Lebenssituation zum künstlerischen Handeln, dem Malen eines Bildes, motiviert werden? Es gibt keinen rationalen Grund dafür! Außer: sie möchte es selbst tun. Sich selbst hatte sie nie zugetraut zu tun, was sie heute macht. Aus einem eigenen Impuls heraus malt sie aus Linien und Farbflächen großformatige Bilder.

Vielleicht war es die sich ausbreitende Leere, die sich mit dem Verlust von Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten einstellte. Vielleicht eröffnete die Demenz ihr dieses offene künstlerische Tun und nahm die Angst vor der Bewertung durch die Umwelt und der Frage: „Was soll denn das sein?“ Vielleicht, weil ihr in dieser Zeit ein künstlerischer Begleiter begegnet ist, der sie ermutigt hat ihren Impulsen zu folgen. Vermutlich ist es alles zusammen. Das, was ihr Handeln im künstlerischen Raum hinterlässt, lässt sich in seiner Qualität in die zeitgenössische Kunst eingliedern. Vollziehe ich dies als Kunstbegleiter oder Kunsttherapeut, folgt dies in der Regel meinen eigenen Impulsen und Sichtweisen. Wilmar Paul betitelt ihr Tun und ihre Werke nie als etwas Künstlerisches.

Ihr Handeln im freien Raum der Kunst, entspringt einer inneren Notwendigkeit, ihre Anliegen und ihre Empfindungen in den Ausdruck zu bringen. Ihre Sprache trägt sie nicht mehr und so teilen sich diese über ihr Handeln mit, das eine Spur hinterlässt. Es ist nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Obgleich Wilma Paul einige ihre Werke mag, geht es ihr in der Regel nicht um diese. Sie hat nicht das Bestreben Werke zu schaffen. Für sie ist entscheidend, selbstbestimmt sinnvoll Handeln zu können. Die Sinnhaf-

tigkeit einer Handlung wird nicht durch gesellschaftliche Verabredungen bestimmt, sondern von dem Handelnden selbst. Ein leckeres Gulasch zu kochen ist nicht sinnvoller, als auf der Gartenbank zu sitzen und die Blumen zu betrachten. Entscheidend ist, was ich für mich gerade als sinnvoller betrachte.

... weil das Handeln keinen funktionalen Gesetzmäßigkeiten folgen muss

Der freie künstlerisch ästhetische Raum kommt ihrem Bedürfnis sehr entgegen, weil das Handeln hier keinen funktionalen Gesetzmäßigkeiten folgen muss. Daher kann sie diesen Handlungsraum unbefangen nutzen. Das Tun darf sich frei aus ihren Impulsen und Ideen entwickeln und muss dabei nicht festgelegten Strukturen entsprechen, die von Menschen mit Demenz mitunter nur schwer oder nicht mehr eingehalten werden (können). Im Alltag erlebt Wilma Paul immer wieder, dass ihr Handeln korrigiert wird, oder sie gar mit dem Verweis, „dass kannst du nicht mehr“, am Handeln gehindert wird. Mit dem Korrigieren einer eigenständigen Handlung wird zugleich vermittelt, dass dieses Handeln nicht sinnvoll ist. Die von außen kommenden Einschränkungen nehmen darüber Einfluss auf ihr Selbstbild und haben dazu geführt, dass sie sich kaum noch zutraut in eine eigenständige Handlung zu gehen. Sie drückt es in der häufig verwendeten Aussage aus: „Das kann ich nicht (mehr)!“ Dies galt auch für das ästhetische Handeln. Da diese Aussage auf Erfahrungen beruht, die sie im Verlauf der Demenz gemacht hat, ist sie relativ gefestigt und lässt sich nicht mit ein paar Worten auflösen. Es bedarf der gegenteiligen Erfahrung: Es zu können!

Um diese Erfahrung zu ermöglichen ist es in der künstlerischen Begleitung wichtig, den Betroffenen Zeit einzuräumen, sich in eigener Geschwindigkeit dem künstlerischen Handlungsraum anzunähern und ihn in seinen Möglichkeiten zu erkunden. Es geht zunächst darum, ein vorsichtiges, zielloses Experimentieren zu ermöglichen, das einzig dem Sammeln von positiven Handlungserfahrungen dient.

¹ Name wurde von der Redaktion geändert

Einen künstlerisch-ästhetischen Freiraum schaffen

In der künstlerischen und in der kunsttherapeutischen Begleitung von Menschen mit Demenz steht das Erschaffen und Nahebringen eines künstlerisch-ästhetischen Freiraumes im Vordergrund. Freiraum bedeutet hier: alles was passiert, ereignet sich in einem unbestimmten spielerischen Prozess, in einer situativen und interaktiven Begegnung. Dies bedeutet, was sich in der künstlerischen Begegnung ereignet und in dieser entsteht ist nicht im Vorfeld festgelegt worden. Die interaktive Begegnung findet dabei zwischen dem Menschen mit Demenz und dem künstlerischen Begleiter und von beiden zu den bereitstehenden Materialien und dem Handlungsraum statt. Eine Spezifität von Kunst ist, dass auch die Materialien und Werkzeuge frei von einer vordefinierten Verwendung sind. Diese werden handelnd über ein sinnliches Wahrnehmen in ihren Möglichkeiten ergründet.

Auf einem Tisch liegt ein großes schwarzes Brett auf dem fast ausfüllend ein weißes Blatt Papier geklebt ist. Daneben liegen Kreiden, verschiedene Pinsel, eine Palette mit Farben und ein Wasserglas. Davor sitzt Louise Schneider. Ich sitze direkt neben ihr und vor mir befindet sich das gleiche Arrangement. Frau Schneider blickt schweifend in die Weite des Raumes. Langsam folgt mein Blick dem ihren. Der Raum, nicht was direkt vor ihr liegt, weckt ihr Interesse. Nach einer Weile nehme ich einen Pinsel in die Hand. Rühre langsam in der Farbe. Frau Schneider schaut mir einen Moment lang zu, blickt sich dann wieder im Raum um, faltet ihre Hände und legt sie in den Schoß. Sie schaut auf ihre Hände. Ich lege den Pinsel wieder auf den Tisch zurück und sitze meine Hände im Schoß liegend auf sie blickend still neben ihr. Nach einer Weile bewegt sich ihre Hand langsam zu den Pinseln. Greift nach einem und hält ihn hoch und schaut ihn intensiv an. Plötzlich steht sie auf, geht zielstrebig zur Fensterbank und steckt den Pinsel in einen Blumentopf, bindet die Pflanze mit einem imaginären Faden daran fest. Ich folge ihr und stecke ebenfalls einen Pinsel in einen zweiten Blumentopf, den ich mit einem imaginierten Faden mit der Blume verbinde. Louise Schneider schaut zuerst meinem Tun zu, blickt mich dann strahlend an. Fordert mich auf weiter zu machen. Wir holen weitere Pinsel helfen uns gegenseitig beim verknoten der imaginären Fäden. Arrangieren die Blumentöpfe zu kleinen Gruppen sortiert nach Farben später nach Größe und Blattform.

Die Herausforderung an die künstlerische Begleitung

Die Herausforderung an den künstlerischen Begleiter ist, wirklich offen und zugleich ernsthaft in eine prozessorientierte Begegnung zu gehen. Eine Begegnung

wie auch künstlerische Arbeit, die oft jenseits des Vertrauten stattfindet und immer wieder auch von Brüchen geprägt ist. Die verlangt, immer wieder die eigenen Ideen und Vorstellungen los zu lassen und unmittelbar zu den ästhetischen Artikulationen des Menschen mit Demenz in Resonanz zu gehen. Dieses bedarf eines hohen Maß an Geistesgegenwart und Responsivität. Einem empathischen kommunikativen Mitschwingen, mit der Person mit Demenz.

Die künstlerische Begegnung oder künstlerische Arbeit mit Menschen mit Demenz dient in der Regel nicht dem Erschaffen von Werken sondern von Kommunikation. Das künstlerische Handeln ermöglicht eine über die gesprochene Sprache hinausgehende Artikulation. Wird diese wahrgenommen, kann sie die Grundlage für ein intensives Interagieren (Kommunizieren) bilden – auch dann, wenn gesprochene Sprache in der Kommunikation nicht (mehr) trägt. Unabhängig von einer möglichen sprachlichen Beeinträchtigung bilden die Spuren des künstlerischen Handelns konkrete, weil für alle Beteiligten wahrnehmbare, Bezugspunkte. Sie ermöglichen einen aufeinander bezogenen Dialog. In dem oben beschriebenen Beispiel wurde im ästhetischen Handeln der Pinsel zu einem Blumenstock. Diese Wandlung des Pinsels war konkret wahrnehmbar und ermöglichte unsere wechselseitige und vom gegenseitigen Verstehen geprägte Interaktion und bildete die Grundlage für eine beziehungsbildende Begegnung. Louise Schneider macht in dieser die Erfahrung, dass sie im Handeln ihren Impulsen vertrauen und folgen kann, ihr Handeln für die Situation stimmig und tragfähig ist und ihr einen kommunikativen Begegnungsraum öffnet. Diese Begegnung kann dadurch eine Basis für die weitere künstlerische Begleitung bilden.

Vom „Nutzen“ der Kunsttherapie für Menschen mit Demenz

Immer wieder wird nach dem „Nutzen“ künstlerischer Begleitung bzw. von Kunsttherapie mit Menschen mit Demenz gefragt. Es geht in der Regel nicht um das minimieren primärer oder sekundärer Demenzsymptome. Ziel der Begleitung ist es einen individuellen Entfaltungsraum zu bereiten, der selbstbestimmtes Handeln ermöglicht, der die Person darin unterstützt ihre Anliegen und Gedanken artikulieren zu können. Es geht darum, Kommunikation zu befördern, zum Teil sie überhaupt erst wieder zu ermöglichen, sowie darum eine individuelle Auseinandersetzung zu ermöglichen. Dabei geht es mit fortschreitendem demenziellem Verlauf zunehmend um den Augenblick und nicht um die Frage einer in die Zukunft gerichteten Nachhaltigkeit. 

.....
Michael Ganß ist freiberuflicher Gerontologe und Kunsttherapeut, 2. Vorsitzender der Werkstatt Demenz e.V. und geschäftsführender Herausgeber von demenz.